

**Predigt im Dialog**  
**anlässlich des 80. Jahrestages der Ermordung von Dietrich Bonhoeffer**  
**am 9. April 1945**

Sonntag, 6. April 2025, 18:00 Uhr  
St. Matthäus-Kirche am Kulturforum Berlin

**Bischof Dr. Christian Stäblein und Pröpstin Dr. Christina-Maria Bammel**

I.

Liebe Gemeinde, wer bin ich? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Es scheint so. Pastor. Spy. Assassin. So ist der neuste Film untertitelt, in Amerika produziert. Wer ist Bonhoeffer da. Gottes Spion. Mann ohne Entwicklung. Ikone. Säulenheiliger eigener Art. Das ist nicht neu, natürlich nicht. Nur noch mal eine Umdrehung mehr in jenem Spiel, in dem jeder aus Bonhoeffer den macht, den er möchte. Nun also in den USA auch der fundamentalistische Vorkämpfer, der dem liberalen Christentum in die Speichen fallen möchte. Rechtzeitig und passgenau die Einpassung in eine rechtspopulistische, womöglich rechtsfaschistische Revolution, die sich Bonhoeffer aneignet, indem sie ihn aller seiner Konkretion und Historie entkleidet. Dekontextualisiert für die eigene Instrumentalisierung. So war es oft, so war es immer wieder. Wir sagen nein. Ist er denn heute dieser und morgen ein anderer?

Natürlich, so ist es, wenn man dekontextualisiert wird. Und die Gefahr ist groß, je größer die historische Bedeutung, desto stärker die Versuchung, sie sich anzueignen und zum Instrument eigener Wünsche zu machen.

Bonhoeffer, der Poesiealbums-dichter. Von guten Mächten treu und still umgeben. Und wunderbar geboren dazu. Das hat Generationen dazu verlockt, die Buchstaben dieser Worte kalligraphisch hübsch auszumalen und den Kontext ins Vergessen zu bringen. Bonhoeffer in Kalenderspruch-Design gepresst. Keine Gefängniszelle, sondern ein Sticktuch im Bilderrahmen, eingefügt in die Schrankwand, gleich neben der Goethegesamtausgabe, die auch schon Staub angesetzt hat. Soviel Staub, dass Du nicht weißt, ob die Schrankbesitzer nicht beide mit ö schreiben würden, Goethe und Bonhoeffer. Biedermeier und der Umlautirrtum. Die guten Mächte sind dann pummelige Putten. Aber wer sollte darüber richten. Das Leben ist weder Poesie noch Album, es ist Fragment.

## II.

Bonhoeffer, der als „antifaschistischer Widerstandskämpfer“ in der DDR in Anspruch genommen wurde.

Wo man es ja beispielsweise sonst nicht so hatte mit dem Widerstand des 20. Juli 1944... Mit Bonhoeffer war es anders. Seiner wurde an Gedenktagen auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof gedacht.

Bonhoeffer – Der mit seiner Gefängnistheologie posthum hier und da vielleicht auch sehr passend gemacht werden wollte für eine Kirche nicht neben, sondern „im Sozialismus“. Oder so ähnlich. Dann ein verdrehter Versuch, so etwas wie direkte Linien von der Theologie Bonhoeffers zu einer Haltung der DDR-Staatsakzeptanz zu führen, weil dieser Staat, – profan hin, säkular her – , ja nun auch mal als Anordnung Gottes gesehen werden müsste. Ja, es gab Funktionalisierungen. Über Missverständnisse, Ausmaß und Schaden dessen wurde nach 1989 sehr gestritten.

Dass es etwa damals einem Mitarbeiter Ende der fünfziger Jahre offenkundig zu riskant war, „Widerstand und Ergebung“ in der DDR zu veröffentlichen: Es bestand wohl die Sorge, dies könnte zu sehr zum Widerstand im Arbeiter- und Bauernstaat ermuntern. Eigentlich zum Kopfschütteln, wenn man nicht vor Augen hätte, was für eine zermürbende Sache die Auseinandersetzung mit einer Zensur überhaupt insgesamt war, sofern man theologische Studien, auch die zu Bonhoeffer, veröffentlichen wollte.

## I.

Bonhoeffer, der schmucke Antikapitalist. So, liebe Geschwister, stand er in meinem Bücherschrank in der Jugend. Und so findet man ihn noch in alten Fernsehserien wie *Oh Gott, Herr Pfarrer*, wenn Bonhoeffer im Pfarrer die Tür zum Jugendkeller zielt, wo die Opposition zum Establishment durch ein lautes Schlagzeug zum Ausdruck kam. Gemeinsames Leben und Widerstand und Ergebung waren die Bestseller eines Bildes vom wahren Leben, das allerdings Bonhoeffers Intentionen weitgehend entkleidet war.

## II.

Ich habe die Serie im West-Fernsehen auch neugierig geguckt! Als sie startete 1988, da war mein Großvater, Pfarrer in einem kleinen Dorf nahe Weimar, schon fünf Jahre tot. Im Pfarrgarten dort hatte man hin und wieder den Glockenklang von Buchenwald herüber hören können. Ostdeutsche Pfarrhausrealität Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre, nicht wirklich unbeschwert und manches Mal bekümmert wegen der Umstände der Zeit. Wie hat den damaligen Pfarrer die Rede von der religionslosen Zeit und Bonhoeffers Wort zum religionslosen Christentum begleitet in der DDR-Diaspora-Wirklichkeit? Die Gemeinden haben *ihre* Situation hineingelesen in das Wort von der „billigen“ und „teuren Gnade“ oder in „Widerstand und Ergebung“. Haben darin Halt

gefunden in schwerer Zeit. Haben sich vielleicht weniger radikal, aber als „schöpferisch“ nachfolgend zu begreifen gesucht. Wer sind wir?

Wer bin ich? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? 80 Jahre nach seiner Ermordung gibt es vermutlich wenig, was man nicht in Bonhoeffer hineingelesen und gedichtet hat, zu stark die Versuchung der Aneignung. Bonhoeffer, der seinem Kontext Entnommene, der Container für alles und alles Mögliche.

## I.

Wer ist er? Für mich ist in den letzten Wochen ein Satz immer mehr hervorgetreten von Bonhoeffer, den er in einem Aufsatz geschrieben hat, der wohl zwischen den Verhören im Gefängnis entstanden ist. Der Satz heißt: *Jedes Wort soll seinen Ort haben und behalten*. Bonhoeffer sagt: *Worte, die wurzellos werden, heimatlos, werden zur Lüge*. Sie brauchen ihren Kontext. Ihre Beziehung. Sie leben nur als Beziehung zur Wirklichkeit, leben durch ihr Wohnen in der Wirklichkeit. Man kann auch sagen: durch ihre Konkretion. Ihr Verwachsen sein mit der Wirklichkeit. *Jedes Wort soll seinen Ort haben und behalten*. Und jeder Mensch, denke ich, auch.

Wer ist er? Der zu früh Verstorbene. Der Ermordete. Ich will Euch das, liebe Geschwister, nicht verschweigen, aber ich bin immer wieder von diesem – wie soll ich sagen – naiven Gedanken befallen, dass es doch nur ein Monat war, der gefehlt hat. Ein Monat und er wäre frei gewesen. Und seine Freunde und Familie auch. Und was wäre das gewesen: ein Leben, das die Welt braucht, das Gott wollte, das zu leben war. Ein Monat. 9. April. 8. Mai. Ich weiß, wir wissen, es war auf direkten Befehl, es war die Absicht des unerträglichen Vernichtens des nationalsozialistischen Regimes, es war nicht der tragische Zufall, sondern der furchtbare Akt der Täter. Und doch: ein Monat...

## II.

Wenn ich versuche, diese Wochen damals im April 1945 aus dem weiten geschichtlichen Abstand zu begreifen, da trifft es mich immer wieder neu, dieses nicht Gerettetwerden in dieses Leben zurück, die Maschinerie der Verfolgung, die ihn nicht aus den Fängen ließ. Und wie Maria von Wedemeyer vergeblich auf der Suche nach ihrem Verlobten ist in den chaotischen Tagen bei Kriegsende – und die hoch betagten Eltern, die noch immer hoffen und erst viel später durch die BBC erfahren, dass ihr Sohn das Kriegsende nicht mehr erlebt hatte. Unfassbar tief muss der Schmerz dieser Eltern sein insgesamt um zwei Söhne und zwei Schwiegersöhne.

I.

Für mich gehört zur Erinnerung immer auch das: das Leben erinnern, das zu früh beendet wurde. Den Menschen erinnern, der war. Der seinen Ort hatte und seinen Ort haben und behalten sollte. Der ist er. Und wenn wir das übergehen in diesen Tagen, sind wir schneller dabei, ihn für uns zu instrumentalisieren als uns lieb sein darf. Wir können es ohnehin nicht verhindern. Auch wir lesen und erinnern ihn, wie es unsere Zeit nahelegt und wie es in unser Bild, in unsere Welt der Bilderfluten, der Klicks und Likes auch, passt. Alles Instrumentalisieren und Vereinnahmen aber zu begrenzen wäre immerhin etwas möglich, indem wir ihn in und aus seinem Kontext zuerst hören. An seinem Ort.

II.

Weshalb es gut ist, immer weiter zu forschen. Im Bonhoefferhaus in der Marienburger Allee. International, in der Bonhoeffergesellschaft. Und damit so international zu sein, wie es sonst kaum ein Theologe erreicht hat durch seine Worte, sein Lebenszeugnis auch, zu wirken. Inzwischen auf allen Kontinenten, nicht nur am Union Theological Seminary. Wo auch immer. Neue Annäherungen, immer neues Finden und Verstehen, immer neues Staunen, neue Ehrfurcht, in jedem Finden und Verstehen und Lesen zu begreifen, dass wir nicht festlegen, nicht abschließend, nicht fixieren, wer er ist. Dabei die erschreckenden Versuche eines „Weaponizing“ Bonhoeffers unbedingt demaskieren! „Wer ich auch bin, du kennst mich, Dein bin ich, o Gott.“ Wir sind nicht Gott. Wir bleiben im Stückwerk – noch.

I.

Wer ist er. Der immer wieder seines Kontextes, seiner bösen Zeit Entnommene, der seinen Ort wieder bekommt. Die Zeilen von den guten Mächten ihren Platz zum Jahreswechsel 1944/1945. Für Maria von Wedemeyer. Die Glaubenssätze als Haltepunkte wohl ein Jahr früher. Dass Gott mit unseren Irrtümern fertig werden kann besser als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Und dass er kein zeitloses Fatum ist. Das war die Hoffnung in einer Zeit ohne Hoffnung. Dass Gott dennoch spricht. Und zwar nicht zeitlos dahin Gesagtes, Fatum eben, Geschick, Schicksal bloß, sondern zu Dir Gesagtes, in dem Moment und für die Zukunft Gesagtes. Dass er Dich hört und zu Dir spricht, zu Dir. Und aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann. Kann er? Kann er das, Dietrich? Wirklich? Ich kann diesen Satz nur nachsprechen, wenn er seinen Kontext behält, wenn es Bonhoeffers Satz bleibt, der Satz im Gefängnis, wenn ich keine zeitlose Wahrheit daraus machen muss, die schon vor dem Bösen oder nach dem Bösen darüber befindet, ob und dass daraus noch Gutes werden kann. Wie sollte es denn. Aus Babyn Jar und Butscha. Aus den Tunneln von Gaza, den Gesichtern der Geiseln. Und den Kindern der unendlichen Trümmer dort. Aus den überfallenen Kibbuzim. Und aus den Schlachtzellen in Syrien. Wie soll denn Gutes daraus? Nur, aber das ist ja klar,

nur, wenn es nicht darin war je, nie sein kann, dann aber welches durch Gottes Hilfe und Wille entstehen kann. Ach, ein Satz, den ich kaum buchstabiert bekomme, der seinen Ort behalten muss, weil er dann – mit Bonhoeffer und gegen seine Ermordung – wahr werden mag. Hat Gott ja Gutes draus entstehen lassen. Obwohl nichts Gutes drin war. – Aber die Machtfrage, in der Tat, die ist so entschieden. Und dass, aber ja, will ich glauben. Das ist er, der den Schergen und den Tätern nicht die Macht über sich gab. Die Macht – auch über das Böse – am Ende bei Gott. Dein bin ich, o Gott.

II.

Wer bin ich? Wer ist er? Wenn die Fragen zusammenhängen sollen, also wenn es eine Bedeutung haben soll, wer dieser Bonhoeffer für mich, für uns ist, ist jeder Besitzanspruch auf die allein richtige Bonhoeffer-Interpretation ein Irrweg. Es wird auch nicht reichen, ihn zu musealisieren. Das will ja auch kein Bonhoefferhaus und keiner der Erinnerungsorte, der nach ihm benannten Gemeindehäuser und Kirchen. Es will den Ort, seinen Ort ja öffnen, damit es unser Ort wird. Anders wird es nicht gehen. Gott muss ein Gott immer im Heute sein. Werden.

Wer ist er also?

I.

Der, der in aller Auseinandersetzung seiner Zeit und der Debatte um Friedenswege in friedloser Zeit bei mir einen Gedanken tief verankert hat: Christen müssen unendliche Mühe mit Krieg haben, weil sie auf Menschen schießen, in denen ihnen Christus begegnet. Sie schießen auf Christus. Das kann nicht sein. Und in allem, was dennoch ist, obwohl es nicht sein kann, bleibt das der tiefe Grund des Pazifismus, für die auch, die ihn nicht leben können – und für die, die sich dazu gerufen sehen und dabei riskieren, unter die Räder der Gewalt zu kommen.

II.

Wer ist er also.

Der, der in einer Zeit, in der der vernichtende Antisemitismus so stark war, dass sich ihm kaum jemand in den Weg stellte, festgehalten hat, warum wir als Christen gar nicht anders können als für jüdische Männer, Frauen, Kinder schreien. Das gilt bis heute. Und es gilt heute wieder umso mehr. Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.

I.

Wer ist er also. Der, der weiß, wann Kirche Kirche ist. Wenn sie Kirche für andere ist. Mit anderen. Wer die anderen sind? Das werden wir heute entscheiden müssen. Heute, wo aufrichtige Gebete und verantwortliches Handeln von Gott erwartet wird. Heute ist zu entscheiden, wer die anderen sind. Und warum sie nichts anderes als Geschwister sind. Und in ihnen Christus in der Welt!

II.

Wer ist er also. Der im Zerfall der Welt, also in böser Zeit, bestimmt von den umhergehenden Gestalten Shakespeares, von der Sünde zu reden und zu schreiben hatte. Von ihren Maskierungen und auch den Masken des Selbst. Und vom Leben „zwischen Verhüllung und Enthüllung“, zwischen Sich Verbergen und Sich Offenbaren, zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft. Und das alles vor dem Hintergrund dieser Entzweiung eines, eigentlich jedes Menschen mit sich selbst, mit jedem Schritt weiter weg von Gott. Bonhoeffer hat das Leiden daran in Worte zu fassen gesucht. Und die fortwährende menschliche Mühe, diese innere und äußere Entzweiung doch noch durch so was wie Selbsterkenntnis zu überwinden. Und Bonhoeffer sah, dass jeder Mensch, du und ich, doch *„sein eigenes Geheimnis vor sich selbst“* behütet, *„indem er ... sich weigert, sich selbst in allem bewusst zu werden.“*

I.

Wer ist er? Der, der mich lehrt, wer ich bin. Wer bin ich? Dein bin ich, o Gott. Dieses Wort mag seinen Ort haben und behalten. So bekommt es einen Ort in der Welt. Nicht im Voraus. Sondern im Werden. Im Singen. Im Hören. Von guten Mächten treu und still umgeben. Ist ja Musik und also wirksam nicht im Voraus. Nur im Jetzt, im Heute. Da, da will Gott seinen Ort unter uns. Amen.